

# *Dulguun Batmunkh*

---

aus der Mongolei



## Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juni bis zum 31. August 2012

## **Das vielfältige Land der Deutschen entdecken**

Von Dulguun Batmunkh

Deutschland, vom 1. Juni bis zum 31. August 2012



# Inhalt

1. Wer ist Dulguun?	17
2. Einstieg in den Journalismus	19
3. Verbindung mit der Heinz-Kühn-Stiftung	20
4. Ankunft in Deutschland	21
5. Deutsch lernt man nie genug	22
6. Das vielfältige Land der Deutschen entdecken	23
6.1 Köln	23
6.2 Schwarzwald, Freiburg	24
6.3 Berlin	25
6.4 Weimar	26
6.5 Brüssel	27
6.6 Siegen	29
6.7 Frechen und Garzweiler	31
7. Ein Teil der großen Familie der Deutsche Welle sein	33
8. Der krönende Abschluss	35
9. Herzliche Danksagung	36

## 1. Wer ist Dulguun?

Diese Frage kann ich momentan sogar selbst nicht vollständig beantworten, da ich immer noch auf der Suche nach meinem wahren Selbstbild bin. Aber nun versuche ich, meine bisherige Biografie kurz zu erfassen.

An einem windigen Frühlingstag im Jahr 1992 wurde ich als einzige Tochter meiner Eltern in der Hauptstadt der Mongolei, in Ulaanbaatar, geboren. Sie haben mir den Namen Dulguun gegeben, der ins Deutsche übersetzt friedlich, sanft oder ruhig bedeutet. Und in der Tat war ich ein sehr ruhiges Baby, das eher wenig weinte und meistens lieb schlief. So kam es anscheinend dazu, dass sich meine Eltern für diesen Namen entschieden. Einige meiner Freunde meinen aber leicht scherzend, dass meine Eltern mich damals falsch eingeschätzt haben.

Ich bin ein Kind aus der ersten Blütezeit der mongolischen Demokratie. Es war die Phase, wo der Sozialismus erst vor Kurzem abgeschafft worden war. Von der Regierung bis zum Lebensstil der Menschen war alles in Umwandlung begriffen. Das Ausland für die Mongolen sowie die Mongolei für Ausländer war erst seit Kurzem geöffnet. Also kurz gesagt, alles war damals noch ziemlich durcheinander.

Auch meine Familie zog, als ich fünf Jahre alt war nach Deutschland, um die Außenwelt kennenzulernen und einen besseren Lebensunterhalt zu finden. Deutschland war damals und ist bis heute immer noch eines der Länder, wohin die Mongolen am liebsten auswandern wollen, da dieses Land im internationalen Vergleich viel Qualität, gute Lebensbedingungen sowie ein friedliches Leben bedeutet.

So hat sich mein Leben das erste Mal mit Deutschland verbunden und seitdem habe ich angefangen, unbewusst Deutsch zu lernen. Für das erste Jahr war der Fernseher, der meinen Ohren geholfen hat, sich an die fremde Sprache zu gewöhnen, mein engster Freund. Nach einiger Zeit ging ich in den Kindergarten und später habe ich teilweise auch die Schule besucht.

Wenn man jetzt zurückdenkt, waren es genau die entscheidenden Jahre, wo ein Kind in seinem Grundcharakter geprägt wird. So habe ich damals die deutsche Ordentlichkeit, Zielstrebigkeit sowie die Pünktlichkeit gelernt, die ich in meiner Heimat bestimmt nicht so einfach hätte lernen können. Ich bin meiner Familie sehr dankbar, dass sie sich damals entschieden haben, unbedingt nach Deutschland zu gehen. Diese Charakterbestandteile begleiten mich bis heute und ich denke, das sind die ersten Voraussetzungen eines Erfolgs.

Die Zeit in Deutschland ist als eine der schönsten Erinnerungen meiner Kindheit in meinem Gedächtnis geblieben. Ich lernte dort eine ganz andere Seite der Welt kennen und auch deswegen, weil meine Familie, besonders

meine Mutter damals immer sehr eng an meiner Seite waren.

Das änderte sich aber, als ich 8 Jahre alt war. Wir zogen nämlich in die Mongolei zurück und ich musste mich wieder an eine neue Schule, neue Freunde sowie an eine völlig andere Umgebung gewöhnen. Vor allem, dass meine Eltern seitdem nicht mehr so viel Zeit für mich hatten wie früher, fiel mir äußerst schwer zu verstehen. Ich musste alleine zur Schule gehen lernen, musste das kyrillische Alphabet alleine lernen, den Unterrichtsstoff der anderen Schüler nachholen und so weiter. Seitdem bin ich eher selbstständiger als andere Kinder aufgewachsen und habe mich daran gewöhnt Herausforderungen alleine durchzukämpfen.

Auch nach der Rückkehr in meine Heimat habe ich das Interesse an Deutschland und besonders zu dessen schöner Sprache nicht verloren. Ich ging zu einer Fremdsprachenschule, wo ich auch weiter Deutsch lernte.

Mir gefällt diese Sprache besonders, weil man sich damit am besten ausdrücken kann und vor allem auch vielleicht deswegen, weil ich mit dieser Sprache in der Mongolei immer einen Vorteil genossen habe. Zum Beispiel durfte ich in meiner Schulzeit als Gewinnerin von Deutscholympiaden oder internationalen Wettbewerben ein paar Mal sogar wieder nach Deutschland reisen. Ich glaube, Deutschland und ich haben irgendwie eine besondere Verbindung miteinander.

Die Zeit flog schnell dahin und auf einmal war das Abschlussjahr der Schule erreicht. Aber wie viele anderen Teenager, war auch ich immer noch auf der Suche nach der richtigen Berufsauswahl. Als kleines Mädchen war es immer mein Traum gewesen, Flugbegleiterin zu werden. Ich mochte das schöne gepflegte Aussehen der Stewardessen und auch wie sie in Crews von Land zu Land reisten. Doch weil die Idee von meiner Familie nicht sehr unterstützt wurde, kam es leider nicht infrage. So habe ich mich für mein anderes Interesse entschieden - nämlich Internationale Beziehungen zu studieren.

Ich bin eine Person, die es mag mit „Internationalität“ zu tun zu haben. Ich bin neugierig was in der Außenwelt gerade passiert und es ist interessant für mich, die verschiedenen Kulturen der Welt zu erforschen und dabei zu versuchen, die Kontexte zwischen den vielen Ländern und deren Geschichte zu verstehen. Nur im eigenen Land zu bleiben und ausgeschlossen von der Außenwelt zu sein, das könnte ich mir gar nicht vorstellen. Das wäre für mich kein erfülltes Leben.

## **2. Einstieg in den Journalismus**

Jemand der gelesen hat, was ich bisher geschrieben habe, fragt sich nun vielleicht, wie ich zum Journalismus gekommen und warum ich eigentlich Heinz-Kühn-Stipendiatin geworden bin.

Also, das Ganze hat so begonnen, dass ich im Jahr 2010 als Kollegiatin des Theodor-Heuss-Kollegs der Robert-Bosch-Stiftung ein ehrenamtliches Projekt für die geistige Entwicklung der Kinder eines mongolischen Waisenhauses durchgeführt habe. Natürlich gehört zu einem ordentlichen Projekt auch Öffentlichkeitsarbeit über das Projekt in der Gesellschaft. Ein Teil davon war ein Live-Interview beim Deutschen Radio Ulaanbaatar. Es ist das einzige deutschsprachige Medium in der Mongolei.

Als ich dieses Radio zum ersten Mal betrat, hatte ich ein sehr angenehmes Gefühl und auch das Interview lief ganz gut ab. Vor allem ist aber dort ein unerwartetes Glück passiert, denn ich bekam vom Deutschen Radio einen Arbeitsauftrag als Teilzeitjournalistin! Ich war sehr angetan, denn es ist eine echt super Möglichkeit neben dem Studium auch noch etwas ganz Besonderes zu lernen und natürlich habe ich den Vorschlag direkt angenommen. So bin ich in einen Bereich eingetreten, von dem ich nie geträumt hatte- Journalismus.

Zu Beginn der Arbeit hatte ich die Befürchtung, ob es wirklich eine Arbeit ist, für die ich geeignet bin. Denn mindestens ein Teil der insgesamt 35.000 deutschsprachigen Mongolen und auch der Deutschen, die in der Mongolei leben, werden meine Beiträge hören. Es war und ist eine der größten Verantwortungen, die ich je getragen habe.

Doch ich wollte nicht aufgeben und gab einfach mein Bestes. Man sagt ja, „Wer versucht, kann verlieren. Wer nicht versucht, hat schon verloren“. Im schlimmsten Falle konnte ich also verlieren und rausgeschmissen werden, wodurch ich aber auch etwas Neues lernen würde.

Nach einigen anstrengenden Monaten ging es mir schon deutlich besser. Mithilfe des warmherzigen Teams, das mir immer zur Hilfe bereitstand, habe ich mich schnell zurechtgefunden und konnte nach einer Weile auch selbstständig arbeiten. Ich bereite das Wissenschafts-, Kultur- und Musikjournal der Sendung vor und führe manche Interviews mit den Studiogästen, so wie ich einst auch mal selber Studiogast war.

Obwohl der Eintritt in unerwartet spontaner Weise passierte, habe ich nun meine große Liebe zum Journalismus entdeckt. Ich habe langsam angefangen nachzudenken, ob ich nach meinem Studium weiter im journalistischen Bereich bleiben möchte und mich in dieser Richtung spezialisiere. Die Vielfältigkeit dieses Bereiches zieht mich immer mehr an.

### **3. Verbindung mit der Heinz-Kühn-Stiftung**

Eines sonnigen Tages bekamen wir beim Radio eine Praktikantin aus Deutschland. Sie hieß Nicole und war bei uns, um eine Geschichte über den Bergbau-Boom in unserer Heimat zu schreiben. Sie war vor allem aber auch eines: Heinz-Kühn-Stipendiatin. Netterweise erzählte mir Nicole vieles über die Stiftung sowie über das Stipendium und schlug mir vor, mich zu bewerben.

Ich recherchierte zunächst viel im Internet über die Stiftung und schließlich entschied ich mich dazu, es auszuprobieren, mich zu bewerben. Ich wollte es einfach wagen.

Zuerst einmal nahm ich Kontakt mit Frau Ute Maria Kilian auf, bereitete kurz danach meine Bewerbungsunterlagen vor und schickte sie mit großer Hoffnung ab. Kurz, nachdem ich die Bewerbung abgeschickt hatte, empfand ich ein gutes Gefühl, dass es irgendwie klappen könnte. Aber ich musste mich lange gedulden und je mehr Zeit verging und ich nach ein paar Monaten immer noch nichts gehört hatte, dachte ich, dass leider nichts daraus werden würde.

Doch eines kalten Wintertages im Januar bekam ich eine E-Mail von Frau Kilian. Ich hatte die erste Bewerbungsrunde bestanden und wurde zu einem Telefoninterview eingeladen!!! Natürlich war ich überglücklich, aber gleichzeitig auch nervös.

Am verabredeten Tag, zu der verabredeten Uhrzeit saß ich auf meiner Couch mit meinem Stichwortzettel, den ich für manche Fragen, die ich mir selber eingeblendet hatte, vielleicht würde brauchen können. Typisch Deutsch klingelte mein Handy pünktlich und das Interview mit Frau Kilian begann.

Ich habe keine Ahnung warum, aber es ging mir von Minute zu Minute schlechter. Obwohl das Gespräch eigentlich gut lief, wurde ich von Zeit zu Zeit nervöser. Mein Körper zitterte leicht, mein Kopf drehte sich und die Idee vom Stichwortzettel abzugucken, konnte man schon vergessen. Nach dem Interview war die Möglichkeit das Stipendium zu bekommen nicht mehr klar für mich. Ich konnte einfach nicht so gut sein, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich war enttäuscht von mir. Es waren noch über 2 Monate zu warten, bis das Endergebnis schließlich rauskommen sollte.

Während der Wartezeit war mein Geburtstag und ich glaube nun wirklich daran, dass die Wünsche, die man für sich beim Geburtstagskerzenausblasen flüstert, in Erfüllung gehen. Denn ein paar Tage später bekam ich die Antwort, dass ich als eine der glücklichen Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung ausgewählt wurde! Ich kann nicht beschreiben, wie viel Freude mir diese Antwort brachte.

So wurde ich als erste Stipendiatin aus der Mongolei ausgewählt. Nun

hieß es für mich das 4. Semester erfolgreich abzuschließen, meine Radioarbeit in gutem Zustand zu übergeben und mich auf die kommenden Sommererlebnisse vorzubereiten.

Ich zählte fast die Tage, bis der Mai anfing und endlich kam der Tag meines Fluges, der 31. Mai 2012. Deutschland, die Heinz-Kühn-Stiftung, neue Freunde und ein großes Abenteuer warteten auf mich! Ich komme!!!

#### **4. Ankunft in Deutschland**

Voller Neugier, mit vielen Erwartungen und auch einigen wenigen Befürchtungen, ob ich die richtig qualifizierte Stipendiatin für die Stiftung sei, kam ich am Düsseldorfer Flughafen an. Obwohl ich schon ein paar Mal in Deutschland war, verändert sich das Gefühl nie, dass ich jedes Mal bei der Ankunft bekomme. Dieses Land ist beim Ankommen immer neu für mich, wie ein erstes Mal.

Am Flughafen holte mich Frau Kilian ab. Da die Apartments in Bonn erst am nächsten Tag zu beziehen waren, fuhren wir zusammen zu ihrem Haus in Krefeld. Wir verbrachten gemeinsam einen gemütlichen Abend mit einem typisch deutschen Abendbrot und einem warmen Gespräch. Wir unterhielten uns über die verschiedensten Dinge und lernten uns mehr kennen. Seitdem hieß sie für mich nicht mehr Frau Kilian, sondern Ute.

Erst nachdem ich Utes Freundlichkeit und Lockerheit wahrnahm, fühlte ich mich ein wenig entspannter. Ich bekam ein sehr angenehm warmes Gefühl und konnte mich irgendwie darauf verlassen, dass mich eine tolle Zeit in den folgenden Monaten erwartet.

Am nächsten Morgen holten wir Fernanda, meine Mitstipendiatin und die erste Brasilianerin, die ich in meinem Leben kennengelernt habe, vom Flughafen ab. Zum Glück war Fernanda auch ein sehr freundliches und warmherziges Mädchen, worüber ich mich sehr gefreut habe. Denn sie war ja die Person, mit der ich in der nächsten Zeit öfters zu tun haben würde.

Wir fuhren danach nach Bonn, um in unsere neuen Apartments einzuziehen. Ich war sehr gespannt, was für ein Ort es sein würde. Denn es war das erste Mal, dass ich alleine für eine längere Zeit selbstständig leben sollte. Ich war gespannt!

Unsere Apartments waren ganz nagelneu renoviert und wir waren die ersten Bewohner darin. Mein erster Eindruck über die neuen Leute, die neue Wohnung und überhaupt die Lebensumstellungen war sehr positiv und ich hoffte nur, dass es weiterhin auch so bleiben könnte.



## **5. Deutsch lernt man nie genug**

Zu Anfang unseres Stipendiums absolvieren alle ausländischen Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung einen Sprachkurs beim Goethe-Institut, um später ausreichende Sprachfähigkeiten beim Praktikum in der Deutschen Welle oder einer anderen Medieninstitution nachweisen zu können. Ich finde, das zeigt auch deutlich, dass die Stiftung wirklich auf die Entwicklung ihrer Stipendiaten achtet. Sie könnten ja auch sich das Geld sparen und sie selbstständig lernen lassen, oder auch gar erst Stipendiaten auswählen, die nur ganz fit in Deutsch sind.

Zu Beginn der neuen Woche machten wir zunächst einen Einstufungstest beim Goethe-Institut. Weil ich seit dem Ende meiner Schulzeit keinen Deutschunterricht mehr hatte und nur bei der Arbeit die Sprache praktizierte, war es für mich interessant zu erfahren, in welchem Niveau mein Deutsch ist und in welche Klasse ich eingestuft werde. Das Ergebnis war erfreulich, denn ich wurde in die höchste C-Klasse eingestuft! Manche Leute fragten, ob ich den Kurs überhaupt benötigen würde, aber ich denke, dass mich dieser eine Monat sogar sehr viel weitergebracht hat, als ich vorher war. Man lernt eine Sprache nie genug, selbst die eigene nicht!

Da ich als Kind unbewusst angefangen habe, Deutsch zu lernen, war Grammatik nicht unbedingt so mein Schwerpunkt. Aber im Unterricht musste ich mich damit viel beschäftigen und so habe ich diese Schwäche von mir gut bearbeiten können.

Was ich im Goethe-Institut besonders schätze ist, dass sich dort Deutschlerner aus allen möglichen Ländern versammeln und man so die Möglichkeit bekommt, mit diesen internationalen Leuten Erfahrungen und Meinungen zu den unterschiedlichsten Themen auszutauschen und mit ihnen Freundschaften zu schließen. In meiner Klasse waren Leute aus El Salvador, Kanada, Griechenland, Italien, Indonesien, China, Lettland und den USA. Alle hatten ihre eigenen unterschiedlichen Gründe Deutsch zu lernen, doch diese Sprache und die Liebe zu Deutschland verband uns.

Unsere Unterrichtsthemen waren ganz bunt, wie zum Beispiel über das Schönheitsideal der heutigen und der vergangenen Zeit, den Politikverdross auf nationaler und internationaler Ebene, die unterschiedlichen Krankenversicherungen in Deutschland, deren Vor- und Nachteile und so weiter. Es war schön, die Meinungen von anderen Leuten über diese Themen zu hören und dadurch eine neue Perspektive zu entdecken. Es war eine kurze, aber dennoch sehr angenehme Zeit mit interessanten Leuten.

## **6. Das vielfältige Land der Deutschen entdecken**

Ein Stipendium von der Heinz-Kühn-Stiftung zu bekommen bedeutet nicht nur sich sprachlich und beruflich weiterzuentwickeln, sondern es bedeutet auch, das Land besser kennenzulernen. Einblicke zu bekommen in das tägliche Leben der Deutschen um ihre Sitten und Gebräuche besser zu verstehen, etwas zu lernen über Politik, Geschichte und Kultur. Manchmal ist das sogar eine sportliche Herausforderung, aber immer haben wir dabei viel Spaß gehabt! Wir waren in Köln, Berlin, Brüssel, Freiburg, Krefeld, Weimar, Siegen, Neuss, Frechen, Garzweiler und auch im Schwarzwald- gar nicht so wenig, wenn man es nun so liest!

### **6.1 Köln**

Unsere erste gemeinsame Reise unternahmen wir nach Köln, eine der Großstädte Deutschlands. Wir trafen dort Carsten, einen ehemaligen Stipendiaten, der mit der Heinz-Kühn-Stiftung in Brasilien war und der uns netterweise den ganzen Tag durch die Stadt führte. Zuerst besuchten wir den Westdeutschen Rundfunk und Carsten zeigte uns, wo er arbeitet. Es war schon beeindruckend an dem Ort zu sein, wo zum Beispiel die Sendung mit der Maus produziert wird, die ich als Kind so oft geguckt habe. Wir durften sogar bis zum Dachgeschoss des Gebäudes hinauf, wo man einen kompletten Blick auf die riesige Stadt werfen kann! Es war unglaublich, wenn man dachte, dass diese Stadt nach dem 2. Weltkrieg total zerstört war, aber in kürzester Zeit komplett wieder aufgebaut wurde und heute zu einer prächtigen Metropole geworden ist. Das hat sicherlich auch etwas mit der deutschen Fleißigkeit zu tun! Mit Ute und Carsten sind wir anschließend durch die Stadt gebummelt und weil es ein Samstag war, befanden wir uns in Gesellschaft vieler Menschen, die ebenfalls ihren Freizeitbeschäftigungen nachgingen. Wir merkten schnell: in Köln ist immer was los, die Straßen werden fast nie leer und es herrscht eine multikulturelle Atmosphäre. Zum Beispiel besuchten wir ein Stadtteilstück im belgischen Viertel. Dort gibt es nicht nur ausgezeichnete belgische Waffeln, sondern wir erlebten auch die Veranstaltung „Le Bloc“, wo mehrere Ateliers, Showrooms und Läden von verschiedenen Modeshops in Konzertbühnen verwandelt waren. Man konnte sich dort die verschiedensten Arten von Designerperformances angucken. Da ich sehr modebegeistert bin, war es dort für mich wie im Paradies! Ich hätte ruhig den ganzen Tag dort bleiben können.

Wir sind im Laufe der nächsten Wochen noch mehrmals in Köln gewesen, da es von Bonn aus wirklich nur ein „Katzensprung“ ist, aber dennoch hat

man ganz verschiedene Freizeitangebote als in der ehemaligen Hauptstadt. Während Bonn eher eine sehr ruhige und beschauliche Stadt ist, wirkt Köln ganz anders, obwohl die beiden Städte so nah beieinanderliegen.

Ich persönlich bezeichne Bonn als einen idealen Studienort, denn man kann dort wirklich, ohne abgelenkt zu werden „friedlich“ studieren und wenn man Lust auf etwas Spaß hat, setzt man sich in den Zug und man ist in 30 Minuten in einer Stadt mit toller Stimmung und vielen Partys. Das finde ich einfach spitze!

## **6.2 Schwarzwald, Freiburg**

Unser zweites Reiseziel war der Schwarzwald, das schönste Naturgebiet, das ich je in meinem Leben gesehen habe! Es ist einfach wie im Märchenland: mit wunderschönen, uralten Häusern, die von grüner Natur und unendlichem Wald umgeben sind.

Wir waren dort zu Besuch bei Utes Eltern, Herrn und Frau Kilian. Sie sind wirklich ganz liebe Menschen und das netteste Ehepaar, das ich kenne.

In den wenigen Tagen dort haben wir wie richtige Schwarzwälder gelebt – wir sind viel in der Natur gewandert, haben etwas von der alemannischen Sprache mitbekommen und sie zumindest unseren Ohren bekannt gemacht, wir haben Original Schwarzwälder Kirschwasser getrunken und natürlich die berühmte Schwarzwälder Kirschtorte gegessen sowie ein paar verrückte Schwarzwälder-Geschicklichkeitsspiele ausprobiert - es hat echt Spaß gemacht!

Durch die Reise in den Schwarzwald lernte ich den Unterschied zwischen dem Leben in der Großstadt und auf dem Land kennen. Während die Menschen in der Großstadt meistens schnell und ziemlich hektisch hin und her eilen, kaum mit fremden Menschen sprechen oder ihnen unbekannte Leute grüßen, wirkten die Menschen auf dem Land viel freundlicher, unterhaltsamer und hilfsbereiter. Es ist immer Zeit für ein kleines Gespräch oder eine Begrüßung und ich habe mich dort wirklich wie zu Hause gefühlt. Die erholsamen Tage mitten in der Natur, das Wandern über die Berge mit Herrn Kilian, das köstliche Essen von Frau Kilian und die traditionellen Schwarzwälder Spiele wie die Hui-Hui Maschine oder den Blödel werde ich nie vergessen! Ich habe dort den Ort entdeckt, wo ich später in meinem hohen Alter entspannt und friedlich leben möchte und auf jedem Fall steht der Schwarzwald auf meiner Liste der Orte, die ich bei meinem nächsten Aufenthalt in Deutschland unbedingt besuchen werde.

### 6.3 Berlin

Ein weiterer Höhepunkt unseres Aufenthaltes war die Tour nach Berlin. Wir hatten ein echt volles Programm, von dem wir in nur 2 Tagen ganz vieles geschafft haben. Ich habe dort meine Liste mit den Dingen, die ich zum ersten Mal gemacht habe recht bereichert.

Am ersten Tag sind wir zum Beispiel vom Brandenburger Tor bis zum höchsten Gebäude Europas, dem Fernsehturm mit einem „Radtaxi“ gefahren, welches ich früher nur aus Filmen kannte, aber nie gewagt hätte es selbst auszuprobieren. Mit Ute kann man auch schon manchmal richtig verrückte Dinge erleben, die man sonst nie hätte machen können – es war ein cooles Gefühl!

Dann haben wir eine Schiffstour auf der Spree rund um die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und Gebäude Berlins gemacht. Es war angenehm sich von dem Kapitän all die Dinge erklären zu lassen, während man selbst ein kaltes Bier trinkt, sich von der Sonne bescheinen lässt und die Füße vom Laufen schont.

In Berlin gibt es alle möglichen Restaurants und Kneipen. Wahrscheinlich ist es die einzige Stadt in Deutschland, wo man von Afrikanischem bis zu richtig mongolischem Essen alles findet. Meine Aufgabe lautete ein mongolisches Restaurant zu finden. Ich habe sorgfältig recherchiert und das einzige „echte“ mongolische Café, das es in Deutschland gibt, gefunden. Die Leute waren am Telefon sehr freundlich und haben mir erklärt, wo wir sie finden. Doch als wir abends dorthin kamen, hatten sie leider wegen eines externen Catering-Auftrages geschlossen. Das war nicht so erfreulich, da wir Mädels extra wegen dieses Restaurants durch die halbe Stadt gefahren waren.

Wenn ich Talent und Lust zum Kochen hätte, würde ich vielleicht ein richtiges mongolisches Restaurant in Deutschland eröffnen. Denn es ist echt schade, dass sich alle Europäer mongolisches Essen als chinesisches Essen vorstellen. Chinesische Restaurants benutzen den Namen „Mongol“ raffiniert bei ihrem Business, obwohl ja im Grunde genommen beide Länder eine völlig andere Esskultur und unterschiedliche Spezialitäten zu bieten haben. Deswegen aßen wir stattdessen vietnamesisch und gingen schließlich zu einer Frauenkneipe, was auch etwas Neues für mich war. In Berlin gibt es angeblich alles!

Die Kultur- und Freizeitangebote in dieser Stadt sind so umfangreich, dass man wahrscheinlich Monate bräuchte, um alles wenigstens einmal besucht zu haben. Wir haben uns von den verschiedenen Museen für das Pergamon Museum entschieden, wo die ältesten und wertvollsten Sammlungen der griechischen und römischen Antike aufbewahrt werden. Neben dem

Museum gab es einen zylindrischen hohen Bau, in dessen Innerem man eine 360-Grad-Panorama-Reise durch die antike Metropole „Pergamon“ machen konnte, wobei man sich so ungefähr vorstellen konnte, wie die Leute damals gelebt haben. Das Ganze war mit speziellen Licht- und Musikeffekten ausgestattet und hatte eine besondere Atmosphäre.

Als krönenden Abschluss der Reise in die Bundeshauptstadt haben wir den Reichstag besucht. Aber wir hatten anders als die meisten anderen Besucher ein besonderes Privileg. Wir waren nämlich Gäste von dem Dachcafé „Käfer“, das sich neben der Kuppel befindet. Es war schon ein feines Gefühl ein luxuriöses Frühstück im deutschen Parlamentsgebäude zu genießen. Ich dachte, so ungefähr fühlt sich vielleicht Angela Merkel jeden Morgen.

Der ganze Aufenthalt in Berlin war voll von spannenden Erlebnissen! Berlin ist so eine vielseitige, spannende Stadt, die man nie genug erlebt. Obwohl ich vorher ein paar Mal dort war, habe ich sie wieder von einer neuen Perspektive entdeckt.

## **6.4 Weimar**

Die Stadt der Dichter und Denker war unser nächstes Reiseziel – ja, Weimar!

In der Schule habe ich vieles über Goethe, Schiller sowie Weimar gehört und gelesen, aber es war damals für mich nur ein Traum, diese Stadt einmal mit eigenen Augen zu sehen und ihre Sehenswürdigkeiten und Denkmäler zu besuchen. Doch Träume gehen wirklich in Erfüllung, wenn man stark genug wünschen kann und eines Tages stand ich dort!

Weimar ist eine wunderschöne alte Stadt, in der noch viele Sachen aus dem Mittelalter wirklich so geblieben sind, wie sie einst waren: das Alte Schloss des Herzogs Karl August, der liebevoll restaurierte Marktplatz mit gotischen Giebelfassaden und Springbrunnen, enge Gassen mit Kopfsteinpflaster und Häuser, in denen berühmte Menschen wie Goethe, Schiller, Bach, Liszt, Nietzsche und viele andere gelebt haben. Man sieht sogar Kutschen über das Pflaster holpern, auch wenn das natürlich für die Touristen angeboten wird. Trotzdem fühlt man sich dort an manchen Orten fast, als wäre man Jahrhunderte zurückgereist. Am ersten Abend unserer Ankunft genossen wir die leckere thüringische Spezialität „Klöße“, im angeblich besten Klöße-Restaurant „Scharfe Ecke“. Vielleicht hat Goethe auch gerne Klöße gegessen.

Ab dem nächsten Tag hieß unser Programm richtig pur Geschichte! Wir waren erst im Geschichtshaus Weimars, wo man außer der Geschichte dieser Stadt auch einiges über das deutsche Volk insgesamt erfahren konnte.

Anschließend haben wir die berühmte Anna Amalia Bibliothek besich-

tigt. Dort konnte man gut feststellen, was für einen großen Wert die Deutschen auf Bildung und Kultur seit früher Zeit gelegt haben und auch heutzutage noch legen. Diese mächtige Bibliothek ist vor einigen Jahren teilweise abgebrannt, doch durch viele großzügige Spenden von Bürgern aus ganz Deutschland und der sorgfältigen Restaurierung, erkennt man heute keine einzelne Brandspur mehr. Es ist keine einfache Bibliothek, sondern ein echtes Kunstwerk!

Natürlich waren wir auch in den Häusern von den zwei großen Herrschaf-ten: Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller. Ich glaube daran, dass in Dingen, die eine Person benutzt, die Energie der jeweiligen Person erhalten bleibt. So hatte ich ein sehr nah verbundenes Gefühl zu dem Lebensstil, der Entstehungsgeschichten ihrer Werke und der Persönlichkeit der beiden Denker, als ich ihr Haus betrat. Ich konnte kaum glauben, an dem Ort zu stehen, wo Schiller seine Werke entworfen hat, wovon bis heute noch ein paar Blätter auf seinem Schreibtisch liegen, oder neben dem Stuhl zu stehen, wo Goethe seine letzten Atemzüge ausgebracht hat.

Weimar ist eine kleine, dennoch von der Kultur aus große Stadt, die man als Deutschland Besucher unbedingt erleben muss, um die Kultur dieser Nation mehr verstehen zu können.

„Das ist das Angenehme an Reisen, dass auch das Gewöhnliche durch Neuheit und Überraschung das Ansehen eines Abenteuers gewinnt.“ stand auf einer Wand in Weimar, welches ein Zitat von Goethe ist und von da an mein Motto beim Reisen wurde.

Wie schön ist es denn überhaupt, dass man heutzutage die Möglichkeit hat, rund um die Welt zu reisen und sich ständig von Abenteuern inspirieren zu lassen?

## **6.5 Brüssel**

Auf ins Ausland! Unsere nächste Reise führte uns in die belgische Hauptstadt Brüssel. Es war das erste Land der EU, das ich außer Deutschland kennengelernt habe.

Nachdem wir unser Gepäck im Hotel gelassen hatten, wanderten wir zu Fuß durch die Straßen um einen ersten Eindruck von der Stadt zu bekommen. Von der Sprache bis zur Mentalität der Menschen und dem ganzen Stadtbild, war Brüssel wirklich ganz anders als Deutschland. Die Leute scheinen aus den verschiedensten Regionen der Welt zu kommen, man hört neben Französisch viele andere Sprachen. Auffällig ist der architektonische Kontrast der Gebäude. Wenn zum Beispiel auf einem Platz ein uraltes Haus aus dem Mittelalter steht, befindet sich nur zehn Schritte weiter ein moder-

ner Glastower. Die Straßen sind nicht unbedingt so sauber, obwohl es auch überall Mülleimer gibt. Es schien auch immer irgendwo etwas passiert zu sein, denn ständig fuhrn Polizeiautos mit lautem Alarm durch die Straßen, was einen unwillkürlich an amerikanische Actionfilme denken ließ.

Während wir den ersten Abend ganz locker mit einem Spaziergang durch das Stadtzentrum rund um den Grand Place verbrachten, hatten wir am zweiten Tag ein eher offizielleres Programm. Herr Dr. Worms, Bundesvorsitzender der Senioren-Union und stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Heinz-Kühn-Stiftung, nahm sich einen ganzen Tag Zeit für uns und führte uns durch die verschiedenen Parlamentsgebäude der EU. Es war beeindruckend die Atmosphäre auf dem Platz zu spüren, wo die wichtigsten Entscheidungen der EU getroffen werden. Herr Dr. Worms erzählte uns in einer klaren Weise von der Entstehung der EU bis zur heutigen Situation. Es war spannend von einem Menschen diese Geschichte zu hören, der sich wirklich sein ganzes Leben lang Politik und mit diesen Themen beschäftigt hat.

Schließlich wurden wir zu einem vornehmen Mittagessen beim VIP-Restaurant für die Politiker eingeladen. Frühstück im Reichstag, Mittagessen im EU-Parlamentsgebäude und wo nun das Abendessen? Lassen wir uns mal überraschen!

In Belgien kann man interessanterweise vieles über Afrika erfahren. Das hat mich überrascht. Es gibt ein afrikanisches Viertel, Matonge, mit vielen afrikanischen Boutiquen, Friseursalons, Restaurants, Kneipen und Internet-Callshops und etwas außerhalb der Stadt das Museum Tervuren, ein afrikanisches Museum, welches wir ebenfalls besucht haben. Dort habe ich gründlich erfahren, dass der Kongo vor vielen Jahren eine Kolonie von Belgien war und das hat auch im heutigen Stadtbild von Brüssel seine Spuren hinterlassen. Es ist schon grausam, wenn man darüber nachdenkt, unter welchen Bedingungen die kongolesische Bevölkerung zum Arbeiten auf den Kautschuk-Plantagen gezwungen wurde, und wie ausschließlich ein weißer Herrscher im fernen Belgien von dem ganzen Reichtum profitierte, während in ihrem eigenem Land die Kongolesen wie Sklaven behandelt wurden. Wir dürfen glücklich sein, dass wir diese Zeit nicht am eigenen Leib erlebt haben und müssen unser Bestes tun, um solche tragischen Dinge nicht mehr vorkommen zu lassen. Keine Hälfte der Welt kann ohne die andere Hälfte existieren. Deshalb ist es Unsinn miteinander zu kämpfen, wir müssen vielmehr gemeinsam daran arbeiten, eine Welt zu erschaffen, in der es Platz für alle und menschliche Gerechtigkeit gibt. Aber das ist noch ein langer Weg.

Auch wenn die politische Geschichte Belgiens einen unreinen Fleck hinterlassen hat, hat die belgische Küche einen großen Genuss für die Menschheit zu bieten. Ich kann überall überzeugt sagen, eine der besten Küchen der Welt ist die Belgische! Die leckeren Pommes, die kostbaren Schokoladen,

das leckere Himbeerbier und insgesamt das Essen überhaupt sind einfach himmlisch! Es war gut, dass wir dort nur für ein paar Tage geblieben sind, denn sonst hätte ich wirklich stark zugenommen. Brüssel war wiederum eine ganz neue Weltecke für mich und eine Bereicherung für mein Wissen.

## 6.6 Siegen

Unser nächstes Reiseziel war dann wieder im eigenen Land, und zwar zu der südlichsten Ecke Nordrhein Westfalens: Siegen- eine kleine gebirgige Stadt mit viel grüner Natur.

Am ersten Tag bekamen wir eine Stadtführung durch die interessantesten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Wir waren erst im Oberen Schloss, das einst die Stammburg der Nassauer war und schon im 13. Jahrhundert in der Geschichte erwähnt wird, also etwa in der Zeit, als die Mongolen sich zu einem einigen Land unter der Regierung von Dschingis Khan zusammenschlossen.

Siegen kam mir sehr mysteriös vor. Es gibt dort viele geheimnisvolle Gebäude, wie zum Beispiel ein Lager, wo die grausamen Hexenprozesse des Mittelalters durchgeführt worden sind. Oder auch ein mächtiges altes Steingebäude, welches die Leute während des 2. Weltkrieges zum Schutz vor den Bomben benutzt haben. Die Stadtführerin erzählte, wie sie dort als kleines Kind mit ihrer Mutter im Dunklen eng beieinandergesessen und große Angst gehabt habe. Es ist schon ganz berührend, wenn man an solchen Orten ist und versucht, sich vorzustellen, wie damals das Leben der Menschen aussah. Die Reiseführerin hat uns bei der Führung auch die Gründe einiger Redewendungen erzählt. Wie zum Beispiel: „Alles in Butter“. Das verwendet man heutzutage, wenn man sagen will, dass alles in Ordnung ist. Aber der Hintergrund davon ist, dass früher die Adligen, die von einem Schloss zum anderem umzogen, ihre wertvollen Geschirre in geschmolzene Butter legten. War die Butter wieder hart, konnten Teller, Tassen, Gläser und andere wertvolle zerbrechliche Gegenstände transportiert werden, ohne zu zerbrechen. Die Führung mit der alten Dame war sehr interessant. Es ist sehr beeindruckend, dass die meisten alten Leute in Deutschland immer noch so aktiv sind, obwohl sie einen oder sogar zwei Weltkriege erlebt haben. Unsere Reiseführerin war 78 Jahre alt, was man ihr aber gar nicht ansah. Sie erzählte auch, dass sie den früheren Ministerpräsidenten Heinz Kühn, den Namensgeber der Stiftung, die dafür verantwortlich ist, dass ich dies alles erlebe, persönlich gut gekannt hat, weil er oft seine Ferien im Siegerland verbracht habe, ich wünsche mir, in so einem Alter auch so fit leben zu können, wie die alte Dame.

In Siegen lernten wir auch Gudrun Engel kennen, eine der Stipendiatin-



nen des letzten Jahres, die dort im WDR-Landesstudio arbeitet. Wir haben das ganze Gebäude besichtigt, viele Redaktionen besucht und mit den Journalisten gesprochen, die dort arbeiten, Und wir bekamen auch die Möglichkeit nicht nur einen Blick in die Studios zu werfen, sondern auch eine Probeaufnahme am Mikrofon zu machen. Im Vergleich zu dem Gebäude in Köln ist das Landesstudio in Siegen eher klein, aber für uns hatte es den Vorteil, dass wir uns die kompletten Studios anschauen konnten und vom Arbeitsablauf des Senders mehr hautnah mitbekamen. Die Mitarbeiter dort sind sehr gastfreundlich und hilfsbereit, wir bekamen sogar eine CD mit dem Text, den wir im Studio aufgenommen hatten, als Souvenir.

Anschließend haben wir eine deutsche Brauerei besucht, die sich im Siegerland befindet: die Krombacher-Brauerei. Es hat mich erstaunt, dass eine Brauerei ein eigenes Kinotheater besitzt, wo ein Film über die Geschichte und Herstellung des Bieres gezeigt wird und dass täglich Hunderte von Leuten die Brauerei besichtigen. Aber wenn man denkt, dass die Inhalte der Biere in Deutschland alle gleich sein müssen, weil sie nach dem deutschen Reinheitsgebot gebraut werden, ist es logisch, dass man durch Promotion miteinander konkurrieren muss. Wir sind durch die riesige Fabrik geführt worden und am Ende kamen wir zum Lagerhaus, wo die Biere gelagert werden. Dort haben wir erfahren, dass täglich 5,5 Millionen Flaschen Bier in dieser Brauerei abgefüllt werden. Soviel Bier, das auch dann noch etwas übrig wäre, wenn jeder Mongole sich eins nehmen würde, oder so viel, mit dem alle Moore der Welt wieder befeuchtet werden könnten. Es ist einfach unglaublich, wie viel Bier die Leute trinken, ich weiß nicht wie, aber das schaffen sie irgendwie!

Am Tag darauf ging das Sportprogramm der Heinz-Kühn-Stiftung los: wir haben eine 30-km-Radtour durch das Siegerland gemacht. Für mich war zunächst die Frage, ob ich überhaupt mitmachen kann, da ich seit meiner Kindheit kaum mehr Rad gefahren bin. Aber nach etwas Übung ging es schon und ich habe festgestellt: man verlernt das Gelernte nie, man braucht nur Übung. Wir können nun auch stolz sagen, dass wir von Nordrhein-Westfalen nach Rheinland-Pfalz eine Radtour gemacht haben, da es wirklich der Wahrheit entspricht, obwohl die Strecke nicht so lange war, wie es sich anhört.

Siegen bleibt als eine grüne, kleine, dennoch interessante und gleichzeitig noch mysteriöse Stadt in meinen Erinnerungen.

## 6.7 Frechen und Garzweiler

Auf Einladung von Herrn Dr. Worms haben wir eine Reise mit einem ganz anderen Themenschwerpunkt machen können. Erst fuhren wir gemeinsam nach Frechen, wo sich die Gold-Kraemer-Stiftung befindet. Es ist eine Stiftung, die geistig und körperlich Behinderte sowie arme, alte oder kranke Menschen unterstützt. Unterstützen bedeutet für diese Stiftung aber nicht nur Geld zu spenden oder die Menschen in Pflegeheimen unterzubringen, sondern sie zusätzlich künstlerisch oder sportlich zu fördern, sodass sie sich wie alle anderen Menschen in der Gesellschaft gleich wichtig und nützlich fühlen können.

Die Entstehung und die Gründer der Stiftung haben auch eine sehr interessante Geschichte. Paul Kraemer wurde mit 22 Jahren zum jüngsten Goldschmied Deutschlands und eröffnete seine eigene Werkstatt. In den Kriegsjahren musste er wie alle kriegsjährigen Männer an die Front, aber das Geschäft wurde von seiner Frau Katharina weitergeführt, bis ihr Mann aus der Kriegsgefangenschaft heil zurückkehrte. In den harten Jahren nach dem Krieg bauten sie ein Firmenimperium auf und hatten großen finanziellen Erfolg. Doch dieser wurde ihnen durch einen harten Schicksalsschlag getrübt. Ihr einziger Sohn kam mit schweren Behinderungen zur Welt und starb mit nur 13 Jahren. Die Eltern führte der Tod ihres Sohnes zu einem vielfältigen sozialen Engagement, woraus die heutige Gold-Kraemer-Stiftung entstanden ist. Bis heute wird das Einkommen der Kraemer Goldschmieden ganz für das soziale Engagement des Ehepaares gespendet.

Durch die verschiedenen Kultur-, Kunst- und Sportangebote der Stiftung bekommen behinderte Menschen die Möglichkeit, ihre besonderen Talente zu entdecken und sich damit mehr in die Gesellschaft integrieren zu können. Unter ihnen gibt es sehr viele künstlerisch begabte Leute, in deren Werkstätten schöne Dinge produziert werden, die dann in dem Shop „Dies und Das“ verkauft werden, zum Beispiel, Kerzen, Bilder, Kalender oder bunte Keramik, welche jeden Haushalt wirklich verschönern können. An Sportangeboten haben sie Rollitennis, Handicap und auch ein Reittraining anzubieten und die Besten haben auch die Möglichkeit, an den paralympischen Spielen teilzunehmen. Ich bewundere, welche Kraft diese Leute aufbringen. Mich persönlich hat das sehr berührt und ich würde gerne bei der Arbeit der Stiftung freiwillig helfen wollen, wenn ich etwas näher als in Ulaanbaatar wohnte.

Wir hatten ein schönes gemeinsames Mittagessen in der Kantine, wo die Behinderten oder alten Leute, die im Wohnheim wohnen, auch ihr Essen bekommen. Herr Dr. Worms meinte: „es ist zwar kein vornehmes Essen wie in Brüssel, aber dafür wurde es von Menschen gemacht, die ein großes Herz haben“.

Es tat meiner Seele wirklich gut, zu wissen, dass heutzutage, wo die meisten Leute nur für ihren eigenen Erfolg und Reichtum kämpfen, auch solch schöne ehrenamtliche Projekte durchgeführt werden und ich habe beschlossen, wenn ich eines Tages Goldschmuck brauche, dann werde ich ihn von Kraemer kaufen.

In der zweiten Hälfte des Tages fuhren wir zu dem Braunkohletagebau Hambach, einem gigantischen Abbaugelände, dem größten Loch Europas. Hier wird Braunkohle durch die RWE Power AG abgebaut, einem der größten Energieversorger Europas und es wirklich beeindruckend, die riesigen Förderbagger zu sehen. Obwohl ich gehört habe, dass es viel Kritik gegen den Braunkohletageabbau gibt, da er die Klimaschädigung unterstützt, fand ich es im Vergleich zu den Rohstoffabbauorten in den Entwicklungsländern, wie in der Mongolei noch moderat. Denn schließlich wird hier dafür gesorgt, dass die riesige Abbaualde des Lochs nicht einfach als ein Krater in der Natur zurückbleibt, sondern zu einem künstlichen Mittelgebirge aufgeschüttet wird, welches heute schon zu einem großen Teil mit Bäumen bepflanzt und zu einem schönen Reiseziel geworden ist. Daneben soll auch nach dem Abschluss des Tagebaus im Restloch noch ein gigantischer See entstehen. Verglichen mit den Umweltschäden, die der Bergbau in der Mongolei anrichtet, ist das meiner Meinung nach ein viel besserer Umgang mit der Natur.

Vielleicht haben die Deutschen schon ein ausgeprägteres Umweltbewusstsein als in der Mongolei, wo erst seit einigen Jahren mit dem Bergbau in großem Stil begonnen wurde. Ich persönlich empfinde es als einen sehr naturschonenden Abbau von Kohle und würde mir wünschen, dass in meiner Heimat der Naturressourcenabbau zumindest in solch einer Stufe laufen könnte. Das es bis dahin noch ein langer Weg ist, kann man in der Geschichte nachlesen, die die Stipendiatin Nicole Graaf in der Mongolei recherchiert hat.

Es war ein Tag, von dem ich sehr viel mitnehmen konnte und auch über vieles nachgedacht habe, wozu ich vorher nie gekommen bin. Wie zum Beispiel das Leben einer behinderten Person oder der Umweltbewusstseinsunterschied zwischen einem Land wie Deutschland und meiner Heimat.

Das waren sozusagen die größten Reisen die Ute, Fernanda und ich unternommen haben. Bei jedem einzelnen Ausflug habe ich etwas Neues gelernt, das Land von einer anderen Seite entdeckt und den Horizont meiner Weltanschauung erweitert. Ich weiß nicht, ob ich ohne den Stipendienaufenthalt überhaupt dazu gekommen wäre, so intensiv durch Deutschland zu reisen. Ich war davon überzeugt, dass ich Deutschland schon einigermaßen gut kenne und nun die Zeit gekommen wäre, andere Länder zu besichtigen. Aber das war ein Irrtum. Deutschland und das deutsche Volk sind so vielschichtig

und faszinierend, ich zweifle nicht daran, dass es noch viele Dinge zu erleben und zu entdecken gibt.

In einem Punkt bin ich mir aber sehr sicher: egal was für andere Länder ich noch besuchen werde, Deutschland wird für immer mein Favorit bleiben! Dieses Land hat mir so viele traumhafte Erinnerungen, liebevolle Leute und unvergessliche Erfahrungen geschenkt, die mich sicherlich den Rest meines Lebens begleiten werden.

## **7. Ein Teil der großen Familie der Deutsche Welle sein**

Ab dem zweiten Monat hat bei mir sozusagen die ernstere Phase des Stipendiums begonnen: das Praktikum bei der Deutschen Welle.

Seit dem meine Familie in die Mongolei zurückgezogen ist, war die Deutsche Welle die einzige deutsche Medienquelle, die ich hatte und mit deren Hilfe ich mein Deutsch regelmäßig auffrischen konnte. Deshalb war es eine ganz große Ehre für mich, die ich mir vorher nie hätte erträumen lassen, dort ein Praktikum zu machen. Am ersten Tag des Praktikums begleitete mich Ute zu meiner neuen Arbeitsstelle, um mich dort offiziell „vorzustellen“. Da es keine mongolische Redaktion bei der Welle gibt, wurde ich für die Abteilung der Internationalen Angelegenheiten eingeschrieben, was sich auch ideal mit meinem Studienfach ergänzte.

Der erste Tag war irgendwie sehr hart für mich - ich war total erschlagen. Die neuen Kollegen schienen sehr nett zu sein und es war ein wunderschöner Arbeitsplatz, aber damit hatte es nichts zu tun. Auch nicht damit, dass ich gleich zu Beginn so viele Aufgaben bekam. Mich bedrückte einfach eine große Last in meinen Gedanken. Dieses Gefühl kann man gut mit dem ersten Tag an einer neuen Schule vergleichen. Alles war ganz neu, ich kannte niemanden gut und ich fühlte mich einfach nutzlos. Ich machte mir Sorgen, wie ich die kommenden zwei Monate überstehen sollte und ob ich nach Hause mit meinen gewünschten Erfahrungen, die ich dort sammeln wollte, zurückkehren kann. Aber zum Glück wurde es von Tag zu Tag etwas besser. Ich habe meine Seele einfach locker gelassen, hörte auf, mir große Gedanken über eine Rückkehr mit großen Erfolg zu machen, sondern bemühte mich einfach, die Zeit dort zu genießen und so sinnvoll zu nutzen, dass ich am Ende nichts zu bereuen haben würde. Man muss unbedingt erwähnen, dass das alles ohne meine lieben Kollegen nie möglich gewesen wäre. Sie haben mich herzlich warm empfangen und haben sich alle Mühe gegeben, dass ich mich dort wohlfühlte. Zwischen uns entstand eine gute Atmosphäre, was natürlich die wichtigste Voraussetzung ist, Lust bei der Arbeit zu haben.

In der Abteilung Internationale Angelegenheiten habe ich viel vom deutschen Büroalltag gelernt: wie man gute Internetrecherchen macht, wie offizielle Telefongespräche geführt werden, wie man internationale Geschäftsbesucher empfängt und so weiter.

Da aber mein Ziel war, mich auch journalistisch weiterzuentwickeln, haben meine Kollegen und mein Chef mich dabei unterstützt, andere Bereiche der Deutschen Welle kennenzulernen. So war ich außer bei den Internationalen Angelegenheiten bei der DW-Akademie, der Deutschsprachkurs Redaktion und dem Asian Desk.

Jede Abteilung hatte ihre besondere Aufgabe und daher auch ihren eigenen Arbeitsstil. Während zum Beispiel der Asian Desk sich jeden Tag versammelt und die Themen des Tages gründlich diskutiert, welche sie den Nutzern anbieten, ist die Sprachkursabteilung in sich noch in kleinen Arbeitsgruppen verteilt und jeder hat seine eigene Aufgabe, was aber zuletzt ein gemeinsames Deutschlern-Angebot der Woche darstellt.

Wenn es am Anfang ein Problem war, dass es keine mongolische Redaktion gibt, hatte ich mich am Ende sogar gefreut, dass es keine gab. Wenn es eine gäbe, hätte ich ja nicht diese Möglichkeit bekommen können, durch mehrere Abteilungen der DW zu reisen, verschiedene Eindrücke zu sammeln und so viele nette Leute kennenzulernen.

Es war ein großes Vergnügen, wenn auch nur für eine kurze Zeit, ein Teil der großen Familie der Deutschen Welle zu sein und meinen kleinen Beitrag bei den verschiedenen Abteilungen zu leisten. Es hat mich sehr gefreut, auf manchen Seiten der DW meinen Namen als Autorin zu sehen, wovon ich vorher gar nicht erst zu träumen gewagt hätte.

Außer Journalismus habe ich besonders viel über den deutschen Arbeitsalltag erfahren, mehr von der berühmten deutschen Organisationsfähigkeit gelernt und vor allem habe ich eine Menge Inspirationen für meine spätere Arbeit und überhaupt für mein Leben mitgenommen.

Den nächsten Stipendiaten möchte ich raten: Bitte gibt einfach euer Bestes in dieser kurzen Zeit, wenn ihr wirklich etwas lernen wollt. Zeigt vor allem euer Interesse, was ihr machen wollt. Niemand erwartet von dir eine super Fähigkeit und alle sind herzlich bereit dir zu helfen, wenn du eine Unterstützung brauchst. Wage es einfach zu tun, was du möchtest. Diese Möglichkeiten stehen bei der DW meistens offen.

Ich habe einfach versucht, jeden Tag so wertvoll wie möglich zu verbringen, sodass ich am Ende stolz sagen konnte: Ja, ich habe ein Praktikum bei der Deutschen Welle gemacht! Und denke, dass es mir zumindest einigermaßen gut gelungen ist.

Am Ende war es wirklich schwer, sich von meinen lieben Kollegen zu trennen, darüber nachzudenken mit ihnen keine herzlichen Gespräche

mehr beim leckeren Essen in der Kantine zu führen und sie einfach täglich nicht mehr zu sehen, woran ich mich schon sehr gewöhnt hatte. Aber man sagt ja „Man sieht sich zweimal im Leben“ und ich glaube, dass das auch stimmen wird.

## **8. Der krönende Abschluss**

Schließlich war es so weit. Drei erlebnisreiche Monate waren vergangen und schon kam der Abschlusstag unseres Stipendiaufenthaltes.

Nachdem Fernanda und ich unser Gepäck ins Auto gepackt hatten und mit Ute abfahren, war es ein wirklich ein sehr merkwürdiges Gefühl. Ich konnte es gar nicht fassen, dass schon drei Monate vergangen waren. Es kam mir vor, als wäre es nur einige Wochen her, seitdem wir erst in unsere Apartments neu eincheckten. Aber wenn man zurückdachte, wie viel wir in der vergangenen Zeit erlebt hatten, konnte man es schon nachvollziehen.

Wir machten uns einen gemütlichen Abschlussabend bei Ute mit Rotwein und herzhaften Gesprächen über die verschiedensten Themen, mit Jonny Cash Musik im Hintergrund. Obwohl schon die Trauer in meiner Seele herrschte, dass nun alles wirklich zu Ende kommt, wollte ich es eher in mir verbergen, da ich den letzten Abend mit meinen Mädels nicht versauen wollte. Es war ein krönender Abschluss für unsere letzten zauberhaften Momente zusammen.

Am nächsten Morgen brachten mich Ute und Fernanda zum Flughafen nach Düsseldorf. Als ich an meinem Abflug Schalter ankam und mich von meinen beiden verabschieden musste, konnte ich meine Tränen nicht mehr zurückhalten, obwohl ich Ute versprochen hatte, nicht zu weinen. Aber es waren nicht reine Trauertränen, sondern es war auch Freude darin. Ich bin sehr dankbar, dass das Schicksal mich mit solch besonderen Menschen verbunden hat.

Obwohl ich nicht weiß, wann und wo ich diese Leute, die ich während dieser kurzen Zeit ins Herz geschlossen habe, wiedertreffen werde, ist es mir klar, dass uns von nun eine besondere Verbindung zusammenbindet, die auch aus weit entfernten Kontinenten funktionieren wird.

Jeder dieser 90 Tage mit der Heinz-Kühn-Stiftung war ein unwiederholbares Erlebnis für mich. Außer viele neue Dinge erlernt und erlebt zu haben, habe ich vor allem in dieser Zeit meine zukünftigen Ziele konkreter gesetzt und viel Inspiration bekommen, diese zu erreichen. Diesen Sommer bezeichne ich als meine erfolgreichste Zeit. Besser geht es einfach nicht!

Nun sitze ich im Flugzeug auf dem Weg zu meiner fernen Heimat, blicke mit großer Zufriedenheit in die Vergangenheit zurück und schaue mit gro-

ßem Rätsel in die Zukunft. Dieser Moment wird ein Anfang von einem neuen Kapitel meines Lebens sein.

## **9. Herzliche Danksagung**

Diesen Abschlussteil meines Berichtes widme ich den Menschen, die für mich in der letzten Zeit eine besondere Rolle gespielt haben und für immer einen wichtigen Platz in meinem Herzen besitzen werden. Das sind:

Ute Maria Kilian, die Person die mir einen wertvollen Schlüssel in die Hand gab, als sie mir die Zusage für das Stipendium mitteilte. Ich kann nicht beschreiben, wie dankbar ich dafür bin! Ute ist nun eine gute Freundin von mir, der ich völlig vertrauen kann und gleichzeitig ist sie auch eine vorbildliche Persönlichkeit für mich als eine starke, selbstbewusste und kluge Frau.

Fernanda Carvelli Azzolini, meine erste brasilianische Freundin, durch die ich über dieses riesiges exotisches Land in Südamerika erst richtig informiert wurde. Ich werde unsere gemeinsamen Erlebnisse während der Reisen, unsere Joggingtouren am Rhein entlang und die coolen Partys zusammen nie vergessen. Dieses besondere Mädchen hat mir den Sommer verschönert.

Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Welle, die besten Mitarbeiter die man sich nur wünschen kann. Ohne den warmen Empfang dieser wundervollen Personen konnten die letzten Monate nicht so befriedigend schön sein, wie jetzt. Außer von ihrer beruflichen Erfahrung zu lernen, konnte ich durch diese internationalen Leute einen weiteren Blick in die Außenwelt werfen.

Durch diesen Stipendienaufenthalt habe ich die Welt mit anderen Augen entdeckt. Es hat meine Wahrnehmung für die verschiedensten Dinge dieser Erde weitergebracht, geholfen, meine Persönlichkeit zu stabilisieren und vor allem unvergesslich schöne Erinnerungen, die mich mein Leben lang begleiten werden, geschenkt. Vielen herzlichen Dank!